

Drogentod durch Schmerzpflaster

Süchtige umgehen ärztliche Verschreibung – Missbrauch hat fatale Folgen – Rausch auf Kosten der Krankenkasse

Südostbayern (tt). Immer mehr Drogenabhängige in Oberbayern holen sich ihren Rausch mit Hilfe von Schmerzpflastern. Sie tricksten das Gesundheitssystem aus und ließen sich von mehreren Ärzten gleichzeitig opiatthaltige Mittel verschreiben. Das sei durch sogenanntes Ärztehopping möglich, teilte die Polizei am Dienstag in Rosenheim mit. Das Schlimme an den Fällen: Durch den Missbrauch der Schmerzpflaster mit dem Wirkstoff Fentanyl ist es schon zu zahlreichen Todesfällen gekommen.

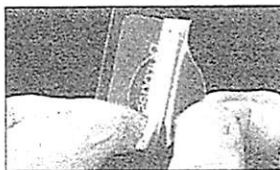
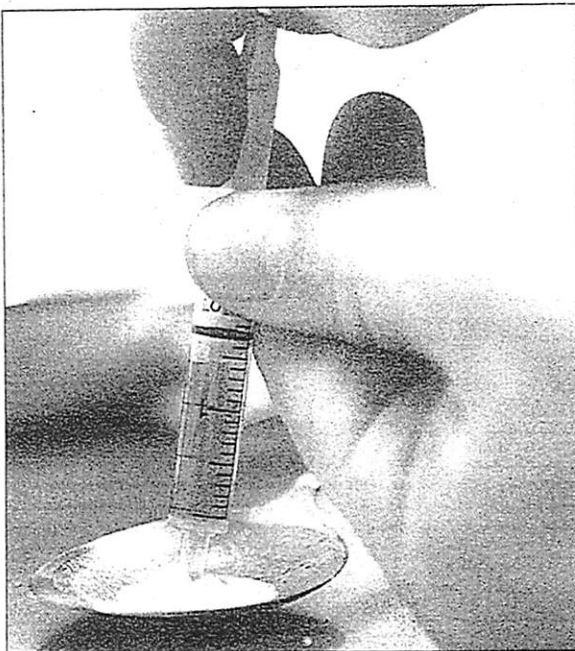
„Die Szene hat Strategien entwickelt, sich – ohne an einem Drogensubstitutionsprogramm teilzunehmen – opiatthaltige Präparate verschreiben zu lassen, die weit über dem therapeutisch erforderlichen Maß liegen“, sagt Polizei-Pressesprecher Stefan Sonntag. „So lassen sich Süchtige nicht nur ihren Rausch von der Krankenkasse bezahlen, sondern eröffnen sich durch die erschlichenen Überbestände auch noch eine lukrative Einnahmequelle, indem sie damit dealen“.

Ermöglicht werde dies in erster Linie durch das so genannte Ärztehopping: Der süchtige Patient versucht seinen Hausarzt dazu zu bewegen, ihm morphinhaltige Schmerzpflaster zu verschreiben. Diese werden dann nicht – wie es eigentlich sein sollte – zur Entfaltung einer Langzeitwirkung auf die Haut geklebt. Vielmehr wird der Wirkstoff ausgekocht und extrahiert und intravenös konsumiert. Ist der Hausarzt nicht mehr bereit, größere Dosen zu

verordnen, suchen die Trickser den nächsten Arzt auf – zu einem Zeitpunkt, an dem der eigene Hausarzt keine Sprechstunde hat und damit für den aufgesuchten Arzt nicht für eine Rückfrage zu erreichen ist.

Der Kripo Rosenheim hat Erkenntnisse, „dass es Drogenkonsumenten im Raum Rosenheim geschafft haben, sich in einem Monat auf Kosten der Solidargemeinschaft mehr als das 15-Fache dessen verschreiben zu lassen, was zur Schmerztherapie ausreichend gewesen wäre“. Was nicht für den Eigenkonsum benötigt werde, lasse sich höchst profitabel in der Szene verkaufen.

„Eine weitere Quelle für das Erschleichen von Betäubungsmitteln ist die Fälschung vorher entwendeter ärztlicher Blanko-Rezepte“, ergänzt Stefan Sonntag. Bei mehreren Einbrüchen in Arztpraxen seien gezielt Blanko-Rezepte entwendet worden. Diese füllten die Täter dann selbst aus, um sie – ebenfalls zu Zeiten, in de-



Fataler Missbrauch: Konsumenten harter Drogen erschleichen sich verschreibungspflichtige Suchtmittel wie zum Beispiel opiatthaltige Schmerzpflaster. Die Zahl der Fentanyl-Drogentoten steigt deshalb Besorgnis erregend an. Foto: dpa

nen der bestohlene Arzt keine Sprechstunde hat – bei Apotheken vorzulegen.

Die fatale Bilanz, die allein das Polizeipräsidium Oberbayern Süd bereits in den Jahren 2010 und 2011 zu ziehen hatte, ergab elf Todesfälle durch den Konsum des Wirkstoffs aus besagten Schmerzpflastern. 2012 hat sich das Problem sogar noch verschlimmert. Allein bis Ende Juli sind 14 Menschen Opfer ihrer Drogensucht geworden. Bei vier Personen war der Missbrauch verschriebener oder erschlichener Schmerzpflaster erwiesenermaßen die Todesursache, bei fünf weiteren besteht der Verdacht, hier liegen allerdings die Ergebnisse der toxikologischen Untersuchung noch nicht vor.

„Vielfach kommt es parallel auch noch zum Konsum anderer Drogen, Medikamente oder Alkohol, wodurch das Risiko für den Süchtigen nahezu unkalkulierbar wird“, beschreibt Stefan Sonntag die Entwicklung, die nicht nur im Bereich des Polizeipräsidiums Oberbayern Süd zu verzeichnen sei. So appellierte jüngst die „Kassenärztliche Vereinigung Bayern - KVB“ in ihrem Mitteilungsblatt an ihre 22 000 Mitglieder, vorsichtiger mit Betäubungsmittelverordnungen umzugehen.

OVB/Reichenhaller Tagblatt 29.08.2012

RAUSCHMITTEL PER REZEPT

Bewährungsstrafe für Arzt

Weil er drei Patienten betäubungsmittelhaltige Medikamente in viel zu großer Menge verschrieben hatte, musste sich ein Münchner Arzt (42) vor dem Amtsgericht verantworten. So war ein Drogenabhängiger alle paar Tage in seiner Praxis nahe dem Wettersteinplatz erschienen, um sich Fentanyl-Pflaster (ein Mittel zur Schmerzbekämpfung) verschreiben zu lassen. Das Urteil: elf Monate Haft auf Bewährung, 6000 Euro Geldauflage und das Verbot, entsprechende Medikamente zu verordnen.

TZ 04.08.2012

Tod durch Schmerzplaster

Drogenabhängiger Trostberger (54) stirbt an Überdosis Fentanyl – Alarmierende Statistik – Appell des Ärztesprechers

Von Lucia Hargaßer und Thomas Thoiss

Trostberg/Südostbayern. Der Missbrauch von Schmerzplastern hat einen 54-jährigen Trostberger das Leben gekostet. Nach Informationen Ihrer Lokalzeitung wurde der Mann, der vermutlich schon seit Jahren Drogen konsumiert hatte, am 24. November tot in seiner Wohnung aufgefunden. Das Polizeipräsidium Oberbayern Süd bestätigte jetzt, dass die Obduktion eine Überdosis Fentanyl ergeben hat. In den Jahren 2010/11 gab es im Dienstbereich des Präsidiums elf Todesfälle allein durch den Konsum dieses Wirkstoffs. „Es ist ein immer schlimmer werdendes Problem, dass Suchtkranke diese unkalkulierbare, oft tödliche Ersatzdroge missbrauchen und immer neue Wege finden, illegal an Fentanyl zu gelangen“, sagt Ärztesprecher Dr. Martin Metz aus Übersee.

Die Polizei wurde an dem Samstag im November in eine Wohnung in Trostberg gerufen, nachdem ein Mann tot aufgefunden worden war. „Der Verdacht lag nahe, dass der Missbrauch von Fentanyl-Pflastern die Todesursache war“, sagte Jürgen Thalmeier, Pressesprecher des Polizeipräsidiums Oberbayern Süd, auf Nachfrage Ihrer Lokalzeitung. Die Obduktion der Leiche habe den Verdacht bestätigt.

Bei dem Trostberger handelt es sich nicht um einen Einzelfall: Das Polizeipräsidium Oberbayern Süd hatte bereits in den Jahren 2010 und 2011 elf Todesfälle allein durch den Missbrauch der Schmerzplaster zu verzeichnen. 2012 verschlimmerte sich dieses Bild weiter. Allein bis Ende Juli sind 14 Menschen Opfer ihrer Drogensucht geworden. Bei vier Personen war die missbräuchliche Verwen-

dung verschriebener oder erschlicherer Schmerzplaster Todesursächlich. Bei fünf weiteren bestehe der Verdacht, hier liegen allerdings die Ergebnisse der toxikologischen Untersuchung noch nicht vor: Auch bayernweit steigt die Zahl der Fentanyl-Töten bedenklich – von 17 im Jahr 2008 auf 43 im Jahr 2011. Wobei die Polizei davon ausgeht, dass es noch eine erhebliche Dunkelziffer gibt, weil die Untersuchung eines Drogentoten auf Fentanyl aus Kostengründen nicht immer angeordnet wird.

Die Plaster enthalten das synthetische Opioid Fentanyl, ein starkes Schmerzmittel, das unter das Betäubungsmittelgesetz fällt und schon in kleinen Mengen einen Atemstillstand auslösen kann. Wie gefährlich der Wirkstoff ist, zeigt auch ein Fall aus Russland: 2002 setzte die dortige Polizei bei der Geiselnahme im Dubrowka-Theater



Gefährliches Plaster: Apothekerin Rosi Sönnenholzner aus der Sternapotheke in Traunreut zeigt das Schmerzmittel Fentanyl, das immer mehr Süchtige auch in der Region als Ersatzdroge missbrauchen wobei sie ein tödliches Risiko eingehen.
Foto: Herbert Reichgruber

in Moskau eine besondere Art von Fentanyl-Gas ein, und 127 Menschen starben qualvoll.

Dabei betont Dr. Martin Metz, der Sprecher der Hausärzte im Landkreis Traunstein: „Eigentlich ist das morphinhaltige Fentanyl im Bereich der Schmerztherapie ein sehr praktikables Mittel, das bei Tumorpatienten

oder Osteoporosekranken wichtige Schmerzlinderung bringt und früher eigentlich viel zu selten verschrieben wurde.“ Dann habe ein medizinisch durchaus sinnvolles Umdenken eingesetzt, und die Verordnungshäufigkeit sei gestiegen. Dies gehe aber einher mit dem zunehmenden Missbrauch, den nun Drogenab-

hängige mit diesen Schmerzmitteln treiben. „Sie zweckentfremden Fentanyl, um dadurch ihre Sucht zu stillen und als Ersatz für harte Drogen wie Heroin an den schnellen Rausch zu kommen.“

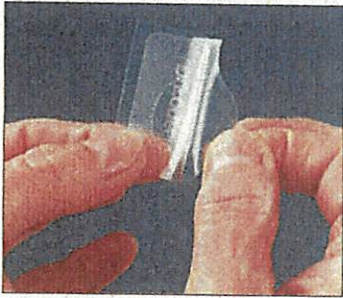
Dr. Metz und Polizeisprecher Thalmeier bestätigen, dass immer
Fortsetzung Seite 2

Fortsetzung von Seite 1:

mehr Abhängige auf illegalen Wegen an die verschreibungs-pflichtigen Schmerzmittel gelangen. Weil die Süchtigen – so auch der 54-jährige Trostberger – zusätzlich oft noch andere Drogen, Medikamente und Alkohol konsumieren, werde das Risiko nahezu unkalkulierbar. „Zumal es die Leute dann oft nicht mal so machen, dass sie das Pflaster, wie es im Rezept steht, etwa drei Tage lang auf

Sogar intravenös

die Haut kleben, damit der Wirkstoff langsam in den Körper gelangt“, so Martin Metz, „sondern die Klebestreifen in Wasser auskochen und sich den gewonnenen Sud direkt in die Blutbahn spritzen. Eine teuflische Methode. Aber im Verlangen nach dem schnellen, maximalen Kick, den Ersatz für den Heroinrausch, sind der Phanta-



Für die Fentanyl-Schmerz-pflaster gibt es schon einen regelrechten Drogenmarkt, weiß Land-kreis-Ärzte-sprecher Dr. Martin Metz aus Übersee.



sie da leider oft keine Grenzen gesetzt, und die Gefahr einer Überdosierung ist enorm hoch.“ Das gelte auch für die Methode, die Fentanyl-Pflaster zu lutschen oder zu kauen und den Wirkstoff über die Mundschleimhaut aufzunehmen.

Weil die Pflaster selbst nach ihrer regulären Anwendung noch beträchtliche Mengen des Wirkstoffes enthalten, ist es laut Dr. Metz auch schon vorgekommen, dass Drogenabhängige die Mülleimer von Altenheimen oder Krankenhäusern nach „Restposten“ durchwühlen. Wobei hier die Gesundheitsämter durch spezielle Anordnungen für eine sachgerechte Entsorgung der Pflaster aber schon Abhilfe geschaffen hätten.

Jedoch passiere es weiterhin viel zu häufig, dass sich Suchtkranke in Arztpraxen das Schmerzmittel quasi erschleichen, weiß Dr. Martin Metz. „Obwohl die Verschreibungsrichtlinien streng sind, gibt es Ärzte, die es zu leicht nehmen, nicht sorgfältig genug nachprüfen, sich überrumpeln und weichklopfen lassen und Fentanyl verschreiben, obwohl es der Patient gar nicht zur Schmerz-

linderung, etwa wegen eines Tumors oder ähnlich schlimmer Krankheiten benötigt, sondern weil er eine erschwingliche Ausweichdroge sucht.“

Ein Problem sei hier die Masche des Ärzte-Hopping, wenn die Junkies beispielsweise weitere Wege zu fremden Ärzten in Kauf nehmen, um diesen unter Vortäuschung starker Schmerzen die Fentanyl-Pflaster zu entlocken. Dies am besten zu einem Zeitpunkt, an dem der eigene Hausarzt keine Sprechstunde hat und für eine Rückfrage nicht zu erreichen ist.

Dr. Metz appelliert hier an alle Hausärzte, die strikten Vorgaben einzuhalten und die Pflaster wirklich nur dann zu verschreiben, wenn es sich nachweislich um Schmerzpatienten handelt. „Nicht umsonst gelten in den fünf Substitutionspraxen im Landkreis Traunstein sehr strenge Vorschriften.“ Hier würden Drogensüchtige unter ärztlicher Aufsicht therapiert, indem sie legale Ersatzdrogen wie Polamidon bekommen, dabei seien zum Beispiel immer wieder unangekündigte Urinproben Pflicht, um den Beikonsum auszuschließen. Sollten dann andere, riskante Substanzen wie Fentanyl nachweisbar sein, drohten den Substitutionspatienten verschärfte Auflagen, etwa die Pflicht, täglich zur Kontrolle zu kommen.

Laut Rosenheimer Polizei wurden in den letzten Jahren auch schon Diebstähle von Blanko-Rezepten aus Arztpraxen verübt, um sich so die Ausweichmittel zu beschaffen. „Immerhin gibt es für Fentanyl ja schon einen regelrechten Drogenmarkt“, weiß Dr. Martin Metz. Was nicht für den Eigenkonsum benötigt werde, lasse sich in der Szene gut verkaufen. Ein Fentanyl-Pflaster, das mit 25 bis 50 Mikrogramm Wirkstoff für einen Drogenrausch reiche, koste zwischen 25 und 50 Euro, wobei der Schwarzmarkt hier viele Abhängige auch schnell in die finanzielle und soziale Katastrophe führe.

Georg Hofmann, Sprecher des Apotheker-Kreisverbandes Traunstein, bestätigt, dass die Problemzone, die den Missbrauch ermöglicht, vor allem bei der Verschreibung durch den Arzt liege. „Denn ein solches

Apotheken eher machtlos

Betäubungsmittelrezept ist an sich sehr fälschungssicher“, so dass den Apotheken die Hände gebunden seien. Der zweite neuralgische Punkt sei die Entsorgung der benutzten Pflaster. „Wichtig ist es auch, dass nur teilweise aufgebrauchte Fentanyl-Packungen – etwa wenn ein Schmerzpatient verstorben ist – nicht irgendwo im Müll landen, sondern korrekt entsorgt, also zur Apotheke zurückgebracht werden“, so der Traunreuter Apotheker, der ebenso wie die Polizei einen wachsenden illegalen Markt für die gefährliche Ersatzdroge beobachtet.

Südostbayerische
Rundschau
08.12.2012